

GEIST UND GESTALT

BIOGRAPHISCHE BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE
DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
VORNEHMLICH IM ZWEITEN JAHRHUNDERT
IHRES BESTEHENS

ERSTER BAND
GEISTESWISSENSCHAFTEN

C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
MÜNCHEN 1959

LUDWIG TRAUBE

Von Paul Lehmann

Das Leben von LUDWIG TRAUBE* ist kurz, aber reich gewesen. Denn als er am 19. Mai 1907 in der Frühe des Pfingstsonntages, noch nicht ganz 46 Jahre alt, dem Leiden der Leukämie erlag, das er heldenhaft bekämpfte und ertrug, hatte er in der wissenschaftlichen Welt des ganzen Abendlandes und Nordamerikas ein ruhmvolles Ansehen erworben, das trotz aller Fortschritte auf den von ihm betretenen Wegen der Forschung noch heute nach mehr als einem halben Jahrhundert fort dauert, und sich als hinreißender Lehrer und edler Mensch die Verehrung und Liebe vieler in seltenem Maße errungen.

Die Bayerische Akademie der Wissenschaften ist von verpflichtendem Stolz darauf erfüllt, daß Traube in einem Zeitraum von kaum mehr als einem Decennium seine durch Krankheiten und schwere Schicksalsschläge bedrohte Arbeitskraft zu einem wesentlichen Teile ihr zur Verfügung gestellt hat.

Auf den Universitäten Greifswald und München keiner der eifrigen Studenten, die fleißig ihre Kolleghefte anfüllen, erweiterte der junge Traube, auf dessen Frühreife man schon während seiner Gymnasialzeit durch eine scharfsinnige Rezension aufmerksam geworden war, seinen Horizont als Freund des Theaters, guter Musik und der bildenden Künste, mit offenen Augen und Ohren für die geistige und künstlerische Welt, die Schönheit der Natur dabei niemals übersehend, vor allem aber als unermüdlicher Sammler und Leser ernster Bücher auf vielen Gebieten, namentlich von Philologie und Geschichte, so daß er bei seiner Promotion im Jahre 1883 und bei seiner in München vollzogenen Habilitation für klassische und mittelalterliche Philologie bereits ein weites Wissen, ein festes und selbständiges Urteil hatte, eigenwillig, jedoch kein Eigenbrödler, die Menschen streng, manchmal satirisch wertend, dabei sich selbstlos seinen Freunden widmend und voll von Respekt vor echter Leistung. Frühzeitig wurde THEODOR MOMMSEN auf ihn aufmerksam und der auf der Höhe seines Ruhms stehende Meister der Altertumsforschung, der unerbittlich über alte wie junge Kollegen urteilte, schenkte L. Traube zwanzig Jahre hindurch sein besonderes Vertrauen, ja seine Liebe. Dem „Eingreifen Mommsens beim Bayerischen Kul-

tusministerium“ (L. Curtius) und dem Verständnis des Ministerpräsidenten Grafen Crailsheim war es im wesentlichen zu verdanken, daß Traube 1902 zum Ordinarius ernannt wurde. Als ich Anfang November 1903, zu Beginn meines zweiten Semesters, zum ersten Male Traube sah und hörte, hielt er uns rund achtzig Studenten als Einleitung in die Geschichte der Philologie auf den am Tage vorher verstorbenen Theodor Mommsen bewegt und bewegend einen leider nie gedruckten und als Handschrift von mir vergeblich gesuchten Nachruf, der meisterhaft die gewaltigen Wissenschaftstaten und die Organisationskraft des großen Mannes schilderte. Diese Stunde ist, was ich nicht verschweigen möchte, für mein Forschungsleben und für meine persönliche Anhänglichkeit an Ludwig Traube bestimmend gewesen. In seinen letzten Lebensmonaten hat Traube mir dann oft in späteren Abendstunden, als er keinen Schlaf finden konnte, von seinen häufigen Begegnungen mit Mommsen wie mit vielen anderen Gelehrten oft mit Humor, gelegentlich auch mit beißender Kritik, aber auch mit warmer Güte sowie von seiner durch antisemitische Angriffe auf seinen Vater, den berühmten Internisten, überschatteten Kindheit in Berlin erzählt.

Theodor Mommsen und ERNST DÜMMLER haben ihn für die *Monumenta Germaniae historica* gewonnen, in deren Zentralkommission er schließlich auf Mommsens Vorschlag 1897 eintrat. Zu Mommsens imponierender Ausgabe der *Variae* Cassiodors lieferte er als Ergänzung die fragmentarischen Texte der *Orationes* und zum ganzen Bande den sorgfältigst erarbeiteten, philologisch sehr wertvollen *Index rerum et verborum*. Während Traube bei der Cassiodorausgabe im wesentlichen nur kundiger Helfer großen Stils gewesen war, erwies er sich durch den stattlichen dritten Band der *Poetae aevi Karolini* im Rahmen der *Monumenta* selbst als erstrangiger Herausgeber, der auf der Grundlage der von ihm studierten klassischen Philologie in die philologisch-historische Erforschung des lateinischen Frühmittelalters einführte, als ein Bahnbrecher, der mit der Philologie seine Meisterschaft in Palaeographie, Handschriftenkunde, literarischer Überlieferungsgeschichte verband. Diese Verbindung hat bis zu seinem Tode bestanden und sich voll bewährt, in den Arbeiten seiner Schüler sich fortgesetzt, ein Zusammenarbeiten von philologischem Wissen und Können, von philologischer Kritik mit dem Sinn für die geschichtlichen Tatsachen und Wirkungen, die von der Beobachtung des Kleinen, oft Unscheinbaren ausgehend immer die kulturellen Zusammenhänge auch im Großen suchte.

Statt mich den vielen Erinnerungen hinzugeben, die ich an die vielen Spaziergänge und Unterhaltungen mit meinem Lehrer, an mein durch seine Güte uneingeschränktes Arbeiten in seiner großen Bibliothek, an seine während der Semester in jeder Woche mehrfach gewährte Gastlichkeit habe,

lebendige Erinnerungen, die auch andere gewiß fesseln würden, ist es meine Aufgabe, hauptsächlich der Tätigkeit Traubes für die Akademie zu gedenken. Schon 1891 wurden seine, des Dreißigjährigen, unter dem Titel ‚O Roma nobilis‘ zusammengefaßten Untersuchungen aus dem Mittelalter in die Abhandlungen der Akademie aufgenommen, im gleichen Jahr in die Sitzungsberichte die Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte römischer Schriftsteller, zu Valerius Maximus, zur Chorographie des Augustus, zu Cornelius Nepos, zu Livius. 1896 wurde er außerordentliches, 1899 ordentliches Mitglied der Historischen Klasse. Inzwischen entstand seine Textgeschichte der Regula S. Benedicti, die, 1898 in unseren Abhandlungen veröffentlicht, binnen kurzem im In- und Auslande als Meisterwerk anerkannt wurde. Im Laufe der 60 Jahre seit dem Erscheinen ist manche der Einzelbehauptungen, sind einige der von ihm aufgestellten Thesen erschüttert oder berichtigt worden. Aber noch heute muß jeder, der die Tradition der Benediktinerregel kritisch erforschen und weiter klären will, sich mit Traubes Auffassungen und Darbietungen historischer und philologischer Art gewissenhaft auseinandersetzen, auf seinen Grundlegungen aufbauen. 1900 erschien in den Sitzungsberichten sein Beitrag Perrona Scottorum, der – unter anderem – in Verfolgung der Abkürzungen für ‚noster‘ etc. zeigte, wie ein wenig beachtetes, wenn auch bei näherem Zusehen vielfältiges kleines Problem des abendländischen Schrifttums bei Beherrschung der Materialfülle geistesgeschichtlich zu bedeutsamen Ergebnissen führen kann. Traube hat das dann in weitergespanntem Rahmen für Theologen, Philologen, Historiker vorzulegen vermocht, als er unter dem Haupttitel Nomina sacra den Versuch einer Geschichte der christlichen Kürzung wagte und die Drucklegung des München 1907 von der C.H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung fertiggestellten Werkes noch auf dem letzten Krankenlager zu Ende korrigieren konnte. Auch in diesem Falle ist das eine und andere umstritten oder bestreitbar, indessen ist selten eine paläographische Untersuchungsreihe durch die Jahrzehnte hindurch so fruchtbar gewesen und geblieben, wie bei den Nomina sacra es der Fall war. Die Vollendung seines großangelegten Buches über die lateinische Halbunciale, über das er in der Akademie einen Vorbericht gab, ist leider durch den frühen Tod vereitelt worden. Zwischen dem Erscheinen von Perrona Scottorum und des Meisters Hinscheiden hat Traube jedoch noch anderes von Wichtigkeit unserer Akademie geschenkt. So 1904 eine bibliotheksgeschichtliche Arbeit über Jean Baptiste Maugérard, die streng wissenschaftlich gehalten aber fesselnd wie ein Detektivroman Bücherentwendungen in den Zeiten der Französischen Revolution und Napoleons I. nachgeht, und im selben Jahr die vorbildliche Studie über Bamberger Fragmente der 4. Dekade des Livius und über den

Anonymus Cortesianus. Das Entstehen beider Arbeiten wie auch der *Nomina sacra* habe ich miterlebt. Es war ein Erlebnis für sein Seminar, dessen Übungen im Gartenhaus seiner Villa Seestraße 3e abgehalten wurden mit mir als *Famulus* oder freiwilliger Hilfskraft, als er uns, die wir aus verschiedenen Gauen Deutschlands und aus Nordamerika, Italien, Frankreich, Schweden und der Schweiz zusammengekommen waren, winzige Pergamentfetzen mit lateinischer Unciale des 5. Jahrhunderts vorlegte und uns dann, nachdem wir das eine Wort *respublica* entziffert hatten, dazu anleitete, diese aus den Einbänden Bamberger Codices von Hans Fischer abgelösten Bruchstücke als Teile der ältesten Handschrift der 4. Liviusdekade zu bestimmen, und er uns einen geradezu eleganten Überblick über die Liviusüberlieferung überhaupt gab. Die nicht im Seminar vorgetragene Studie über den Anonymus Cortesianus enthüllte in klarer Form die moderne Fälschung eines Textes, den bis dahin alle für antik gehalten hatten, selbst die größten Philologen jener Zeit. Ich erinnere mich, wie mir Traube wenige Tage nach Erscheinen jener Abhandlung schmunzelnd eine aus Bonn an ihn geschickte Postkarte zu lesen gab, auf der nur die Worte standen: ‚Piget, pudet, paenitet! Ich gratuliere. Ihr Franz Bücheler!‘ 1907 folgten in unseren Sitzungsberichten noch kleinere Aufsätze über Das älteste rätoromanische Sprachdenkmal (gefunden von P. Gabriel Meier, O. S. B. Stift Einsiedeln) und über Neue und alte Fragmente des Livius.

Viele von Traubes Arbeitsplänen haben nicht mehr von ihm fertiggestellt, die Herausgabe der Mittelalterlichen Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz von ihm nur als eine der Aufgaben der deutschen Wissenschaftsakademien auf einer Tagung des Kartells in Göttingen zur Annahme empfohlen werden können. Es war sein lebhafter Wunsch, daß ich, neben S. Hellmann, maßgebend daran arbeiten würde, und er ließ mich deshalb von unserer Akademie auf meine erste Auslandsreise in die Schweiz schicken, als ich die Promotion hinter mir hatte. Damals sprach er das einzige Mal von meiner akademischen Zukunft, er hoffe, daß ich mich habilitieren und bald wenigstens eine planmäßige außerordentliche Professur bekommen würde. Einige Wünsche gab er dem noch nicht 23jährigen Doktor mit auf den Weg: ‚Suchen Sie mit Erfolg, aber sitzen Sie bitte ja nicht den ganzen Tag hinter den Büchern und, wenn Sie nach Genf kommen, dann enträtseln Sie die kurze Überschrift des ältesten Reichenauer Bibliothekskatalogs, um die sich schon mancher bemüht hat.‘ Meine Lesung brachte in der Tat die einfache Lösung, an der alle vorbeigegangen waren: *DE INSULA*. Und der letzte kurze Gruß, den ich von Traube erhielt, enthielt die Worte „Es geht nun schnell mit mir zu Ende, lieber Freund. Um so herzlicher gratuliere ich Ihnen für die Zukunft und zu dem Reichenauer Ei des Kolumbus.“

Leben Sie wohl!“ Wenige Tage darauf verschied er. In einer ergreifenden Feier nahmen Universität, Akademie, Freunde und Schüler in der Aussegnungshalle des Schwabinger Nordfriedhofes in München Abschied von Ludwig Traube, in Berlin sprach schließlich am Sarge Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf.

Nur wenige von Traubes Arbeiten, die mit den Jahren im Stil immer klarer, schlichter, eindrucksvoller wurden, sind hier gestreift worden, eine Biographie und eine (von mir ausgearbeitete) Bibliographie veröffentlichte FRANZ BOLL.

Durch viel Leid und Kampf ist Traube gegangen. Wer ihn erlebt hat, kann ihn nicht vergessen: den großen Gelehrten, den gütigen, fesselnden Lehrer, den vornehmen Menschen und, was Adolf Furtwängler an seiner Bahre sagte, den Meister der Freundschaft. Er hatte an der Ludwig-Maximilians-Universität nicht eines der Fächer vertreten, die fürs Staatsexamen gehört werden mußten oder wie Kunstwissenschaft und neuere deutsche Literaturgeschichte schon durch das angekündigte Thema anzogen, hatte infolgedessen anfangs nur wenige Studenten. Aber die Zahl seiner Hörer wuchs mit jedem Jahre. Aus allen Ländern kamen nach der Jahrhundertwende gerade zu ihm wie zu den mit ihm befreundeten Archäologen Furtwängler und Krumbacher, dem Byzantinisten, junge und alte Hörer. Viele mußten wie Karl Alexander von Müller bekennen: „Im Kreis der Universität haben sie beide – Traube und Krumbacher – mir von allen Lehrern erzieherisch am meisten gegeben.“

Die lateinische Philologie des Mittelalters stützt sich weitgehend auf das, was Traube zu schaffen sich bemüht hat.

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem lateinischen Mittelalter ist sehr alt. Auch im 19. Jahrhundert haben Männer wie J. A. SCHMELLER* (durch die Ausgabe der *Carmina Burana*), E. Voigt (durch seinen *Ysengrimus*) Vorzügliches für die Erforschung der mittellateinischen Poesie geleistet. Aus der Vereinzelung wurde dieses Studium erhoben, als sich Wilhelm Meyer, Ludwig Traube, Paul v. Winterfeld, KARL STRECKER, Sigmund Hellmann, Walter Stach, Otto Schumann – um nur der verstorbenen Deutschen zu gedenken – die mittellateinische Philologie zu einem ihrer Hauptgebiete machten. Paul von Winterfeld, abgesehen von seinen poetischen Übersetzungen besonders bekannt durch seine kritische Ausgabe der Werke der Hrotsvitha von Gandersheim, starb schon 1905 in sehr jungen Jahren. Von den anderen betrachte ich in Kürze nur die beiden, die unmittelbar mit unserer Akademie in Verbindung standen: W. MEYER († 1917) und K. Strecker († 1944), der erst in seinen letzten Lebensjahren unser korrespondierendes Mitglied wurde. Während Strecker uns niemals eine Arbeit zur

Veröffentlichung vorlegte, erschienen von W. Meyer aus Speyer schon 1873 in den Sitzungsberichten eine Arbeit über Radewins Gedicht über Theophilus und die Arten der gereimten Hexameter, 1882 eine andere Abhandlung über den Ludus de Antichristo und die lateinischen Rhythmen. Meyers Untersuchungen, zumeist etwas spröde dargeboten, sind bahnbrechend gewesen, jedoch hat er ungefähr die letzten 30 Jahre fern von München gelebt und das meiste im Rahmen der Göttinger Akademie veröffentlicht. Nur L. Traube hat einen erheblichen Anteil an unseren Publikationen gehabt und durfte schon deshalb besonders herausgehoben werden. Er schuf in München an unserer Universität und in unserer Akademie eine feste an die Handschriftenkunde und Überlieferungsgeschichte anknüpfende Tradition, die der Verfasser dieses Beitrages und B. Bischoff fortsetzen. Traube zu folgen heißt freilich nicht bei dem zu verharren, was er in seinem kurzen Leben gelehrt und geleistet hat, namentlich für Antike und Frühmittelalter. In mehreren Unterhaltungen mit mir brachte er deutlich zum Ausdruck, daß er den Ausbau, Weiterbau der lateinischen Philologie des Mittelalters lebhaft wünschte und von seinen Schülern erwartete. Gerade das Jubiläum bietet eine gute Gelegenheit, solche Wünsche und Hoffnungen von neuem auszusprechen und nicht zu vergessen, daß, je weiter wir uns vom Mittelalter entfernen, um so mehr das Zusammenarbeiten der verschiedenen Einzelpersonen, der verschiedenen Disziplinen und der verschiedenen gelehrten Körperschaften des In- wie des Auslandes nötig ist.

Literatur

Quellen außer dem der Veröffentlichung der „Nomina sacra“ beigegebenen Nachruf, den M. Mengarini ihrem Bruder widmete, und meinen persönlichen Erinnerungen:

Franz Boll, Biographische Einleitung zu Bd. I der Vorlesungen und Abhandlungen von L. Tr., München 1909, S. XI–XLVII; die als Privatdruck bei C. H. Beck erschienenen Trauerreden „Ludwig Traube zum Gedächtnis“, von denen leider die extemporierte, sehr eindrucksvolle Ansprache von U. v. Wilamowitz-Moellendorf fehlt, an den ich mich 1907 vergeblich wandte.

K. A. v. Müller, Aus Gärten der Vergangenheit, Stuttgart 1949 (und 1951), S. 431 f., 433, 469, 507.

Ludwig Curtius, Deutsche und antike Welt, Stuttgart 1950, S. 207, 244, 357; 24 Nachrufe in Zeitschriften und Zeitungen, von F. Boll in der Biogr. Einleitung S. XII f. aufgezählt.